

verliebt verzopft verwegen

Geschichten lesbischer (Un-)Sichtbarkeit im Wien der 50er und 60er Jahre



Ein Film von Katharina Lampert und Cordula Thym

Mit Rosmarin Frauendorfer, Ursula Hacker, Birgit Meinhard-Schiebel

Presseheft

Ein Film im Verleih von identities.DISTRIBUTION www.identities.at

PRESSEHEFT

verliebt, verzopft, verwegen

Geschichten lesbischer [Un-]Sichtbarkeit
im Wien der 50er und 60er Jahre

Ein Film von
Katharina Lampert und Cordula Thym

Publikumspreis „bester Dokumentarfilm“ – identities 2009, Queer Film Festival
Special Mention Jury Award Documentaries – QueerLisboa13
Zweiter Platz DOKULA Publikumspreis – Lesbisch Schwule Filmtage Hamburg 2009

KINOSTART ÖSTERREICH
Wien: 20. November 2009

Österreich 2009, DigiBeta PAL, Farbe und S/W, 64 min, Originalfassung

Ein Film im Verleih von **identities. DISTRIBUTION**

DV8-FILM, Postfach 282, 1071 Wien
T. +43 1 524 62 74 – F. +43 1 522 98 74
distribution@identities.at - www.identities.at
verliebt, verzopft, verwegen – Presseheft – Seite 2

**Ein Tabu.
Eine historische und visuelle Leerstelle.
Geschichte schreiben. (Vor)Bilder finden.**

2009 – ein historisches Jahr aus lesbischer Sicht, sind doch inzwischen 40 Jahre seit den legendären Stonewall Riots im Juni 1969 in New York vergangen, die den Beginn des *Gay Rights Movements*, das Aufbegehren gegen willkürliche Gewalt gegen Schwule und Lesben und den Kampf um gleiche Rechte in der Gesellschaft markieren. 40 Jahre, in denen sich weltweit viel verändert hat, zahlreiche Länder inzwischen umfassende Gleichstellung für queere MitbürgerInnen beschlossen und umgesetzt haben.

Dass Österreich – eine europäische Kerndemokratie – im Gegensatz zu vielen anderen, auch durchaus konservativ geprägten Ländern nach wie vor keine rechtliche Gleichstellung für gleichgeschlechtlich lebende und liebende BürgerInnen hat und das Thema und diese in Österreich sehr wohl selbstverständlich existierenden Lebensrealitäten medial – ob nun im Massenmedium Fernsehen, in Magazinen und Qualitätszeitungen und vor allem im österreichischen Filmgeschehen – eine eklatante Leerstelle bilden, ist bezeichnend und traurig bis beschämend.

Katharina Lamperts und Cordula Thym's Debütfilm ist – nicht aus den oben genannten Gründen – ein einzigartiger und enorm wichtiger Film in der österreichischen Filmgeschichte, bringt er doch ein bis dato nicht existentes/tabuisiertes Thema und Kapitel Frauen/Lesben/Nachkriegsgeschichte lebhaft, nachhaltig, visuell überzeugend auf die Leinwand. Dank der selbstironischen und wortgewandten Protagonistinnen entsteht in *verliebt, verzapft, verwegen* bei aller Enge und Graueit in der Bundeshauptstadt in den 50er und 60er Jahren ein buntes Bild einer bis dato unsichtbaren Geschichte/Facette der Donaustadt.

In 5 Jahren hartnäckiger Recherche- und Überzeugungsarbeit – praktisch ohne strukturelle und mit sehr geringer finanzieller Unterstützung: konkret € 13.000.-- (€ 7.000.– für Herstellung und € 6.000.-- für Postproduktion) – haben die beiden Regisseurinnen eine beeindruckende filmische Arbeit zu einer bis dato undokumentierten Geschichte gestaltet. Vergleichbare von den großen Förderungsstellen unterstützte und finanzierte Projekte haben ein Vielfaches der Mittel sowie erhebliches strukturelles Backing.

Die visuelle Leerstelle, die fehlende Bilder mit Vor- und Selbstbildwirkung, die fehlende Repräsentation im Film/Kino/medialen Alltag sind keineswegs zufällig, sondern systematisch bedingt. Was durch Sprache (und auch Gesetze sind letztlich Sprache) und Bild nicht vorkommt, existiert nicht. Das Schweigen oder Nicht-Sichtbar-Sein-(Wollen/Können) ist auch heute noch eine Tatsache. Kein Wunder also, wenn viele der angefragten Interviewpartnerinnen wegen Bedenken über die Auswirkungen auf ihr soziales Umfeld und die Familie eine Mitwirkung im Film und mögliches Outing dankend abgelehnt haben.

verliebt, verzapft, verwegen leistet einen essentiellen Beitrag in der Sichtbarmachung von lesbischen Lebens- und Identitätsentwürfen – damals und heute. Es ist ein lebendiges und überzeugendes Stück Zeit- und Bewegungsgeschichte, ein schönes Beispiel für kinogewordene Oral History und ein starkes Lebenszeichen eines unabhängigen Filmschaffens, das außerhalb der filmbildenden Institutionen existiert.

Und last but certainly not least ist *verliebt, verzapft, verwegen* ein nachhaltiges filmisches Plädoyer für eine tolerante, weltoffene Gesellschaft mit einer Vielfalt an möglichen Identitätsentwürfen ohne Benachteiligungen und für die immer noch aktuellen Forderungen von endlich zu erreichender Gleichstellung.

Inhalt

Eine queere Doku aus Österreich (!)

Ganz schön grau und verzapft war die Bundeshauptstadt anno dazumal. Die Szene war – sofern es sie überhaupt gab – schwul. Besonders einladend wirkte der sogenannte Sub jedoch nicht: Im Falle der (nicht seltenen) Polizeirazzien mussten Lesben und Schwule schön gesittet an den Tischen sitzen – ganz ‚normal‘ und ‚unauffällig‘. Lesbisches Leben fand im Privaten, Verborgenen statt. Bilder davon gibt es, im Gegensatz zu anderen Ländern, in Österreich nur sehr wenige. Diese visuelle Leerstelle existiert – mit einer Unterbrechung in den gut dokumentierten 1970er Jahren, in denen die Lesbenbewegung politisch wie medial durchaus präsent war – im Grunde bis heute. Obwohl „Lesben immer und überall sind“.

Erstmals füllt nun eine neue Doku diese Lücke: Katharina Lamperts und Cordula Thyms ambitioniertes Filmprojekt beschäftigt sich mit Lebensmodellen und Netzwerken lesbischer Frauen in Wien in den 1950ern und 60ern. Welche Gemeinschaften und Orte gab es, und wie öffentlich, d.h. zugänglich, waren diese für Interessierte? Wie organisierten sich Frauen, wie präsentierten sie sich nach außen? Und was bedeutete es zu jener Zeit, sich als lesbische Frau zu identifizieren? Informationen wie diese sind bis heute rar gesät und werden oft nur in mündlichen Erzählungen weitergegeben oder schwirren gerüchteweise durch die Geschichte.

Im Mittelpunkt von *verliebt, verzapft, verwegen* stehen Interviews mit drei Zeitzeuginnen, die sich zu jener Zeit in der Szene bewegten und auf eloquente, unterhaltsame und erfrischend [selbst]ironische Weise darüber berichten.

Rosmarin Frauendorfer, 1942 in Wien geboren und aufgewachsen, hatte ihr „langsameres stotterndes Coming-out“ mit 24 in Deutschland. Bemüht, das Klischeebild vom ‚anderen Ufer‘ tunlichst zu vermeiden – will heißen wie ein ‚Mann‘ auszusehen –, trug Rosmarin „wohl ein bisserl viel Rüschenbluserl“, obwohl sie „gar nicht der Typ dafür“ war.

Ursula Hacker, Jahrgang 1946 und im Wiener Gemeindebau in der Nähe des Karl-Marx-Hofs groß geworden, war schon als Schülerin in ihre Lehrerin verschossen. So richtig bewusst wurde Ursula ihr Lesbischsein aber erst nach dem ersten Kuss, der in der Lehrzeit passierte: „Mein erster Zungenkuss von einer Frau ... Schmetterlinge im Bauch, und das alles mit 14 und zu der damaligen Zeit!“ Auch die ‚Hetero-Vergangenheit‘ vieler Lesben ist in *verliebt, verzapft, verwegen* Thema. So war etwa Birgit Meinhard-Schiebels Freund alles andere als beglückt, als der von ihm vorgeschlagene Besuch eines Schwulenlokals – er ahnte wohl schon, was Sache war – den ersten Kuss seiner Freundin mit einer Frau und mit ihrem Coming-out dann das Ende der Beziehung zur Folge hatte. Zuvor war man gemeinsam im Kino und hatte Infam gesehen, wo es bei Birgit, ebenfalls Jahrgang 1946, dann endlich klingelte ...

Die Bedeutung von ‚Lesbischsein‘ spielt in *verliebt, verzapft, verwegen* für die Protagonistinnen damals wie heute eine zentrale Rolle. Viele wussten zu jener Zeit nicht, wohin mit ihren Verliebtheiten und Gefühlen. Ihnen war nur klar, dass sie ‚anders‘ waren als die Freundinnen und Frauen in ihrem Umfeld. Ähnlich wie in Greta Schillers Doku-Klassiker *Before Stonewall* dreht sich daher vieles um die Relevanz, eine Bezeichnung für sich zu finden und [damit] ein Selbstbild zu entwickeln.

Bis heute fällt ein Outing, eine selbstverständliche öffentliche Existenz als Lesbe offensichtlich nicht leicht. Bei ihren Interviewanfragen erhielten die Filmemacherinnen zahlreiche Absagen. Dass es Lesben in Politik, Wirtschaft, Kultur, in Schulen gibt, ist eine Tatsache. Die Tendenz zur Unsichtbarmachung in der Gesellschaft jedoch auch – bis heute. *verliebt, verzapft, verwegen* ist ein wichtiger Film, damit sich das endlich ändert. [Barbara Reumüller, identities 2009]

Kurzcharakteristik

verliebt, verzapft, verwegen beschäftigt sich mit dem lesbischen Wien der 50er und 60er Jahre.

Im Mittelpunkt des Films stehen Interviews mit drei Frauen, die sich während dieser „undokumentierten Zeitspanne“ in der lesbischen Szene – soweit vorhanden – bewegten. Im Gegensatz zu den schillernden 20er und 30er Jahren und zu den frauenbewegten 70er Jahren ist die Nachkriegszeit nicht dokumentiert. Dieser Unkenntnis, aber auch der generellen Tendenz der Unsichtbarmachung lesbischer Lebensrealitäten und alternativer Identitätsentwürfe wirkt der Film lustvoll und aufheiternd entgegen.

DRAMATURGIE

"Die Herausforderung dieses Films bestand für uns darin, den Mut und die Stärke der Frauen zu transportieren, die gewagt haben, ein ‚deviantes‘ Leben im erkonservativen, postfaschistischen Nachkriegsösterreich zu führen. Er soll ein Stimmungsbild der damaligen Zeit zeigen sowie die strukturelle Gewalt, die lesbische Frauen damals wie heute in eine Opferrolle gedrängt hat. Dazu haben wir folgende formale Strategien gewählt." [Katharina Lampert, Cordula Thym]

Interviews

Den Hauptteil des Filmes bilden Interviews mit drei Frauen. Der Fokus liegt auf folgenden Themen:

Kindheit und Jugend/Elternhaus

Coming-out

Beziehungsleben

Umgang mit dem lesbisch Sein im Alltag

Sexualität – damals, heute?

Politisches Klima, Leben in Wien

Lesbenszene und Lokale in Wien, soziale Netzwerke

Gesetzeslage

Beginn der Frauenbewegung

Inszenierte Szenen

"Aufgrund der langen Kriminalisierung lesbischer Lebensweisen [bis 1971] vermuten wir, dass die Frauen der 1950er und 1960er Generation immer noch Angst haben über ihr Lesbisch-Sein zu sprechen und das Verstecken zu einer Überlebensstrategie geworden ist. Um eine Balance zwischen dem selbstbestimmten Leben unserer Interviewpartnerinnen und den unzähligen Frauen, die immer noch nicht die Möglichkeit sehen, ein offen lesbisches Leben zu führen, zu schaffen, haben wir die Geschichten, die uns im Laufe unserer Recherche begegnet sind, in kurzen Vignetten in den Film integriert." [Die Filmemacherinnen]

Stadtmodell

"Als Bindeglied zwischen den Interviews und den inszenierten Szenen dient ein von uns gebautes Stadtmodell, das sowohl das damalige Wien als auch eine mögliche utopische lesbische Stadt repräsentieren soll. Die Stadt bietet zwar einen größeren Entfaltungsspielraum abseits der heterosexuellen Norm, erschwert den Individuen aber gleichzeitig durch die größere Anonymität eine sichtbare Geschichte zu schreiben."

Die Protagonistinnen



Rosmarin Frauendorfer

„Ich hab in meinem Leben vielleicht ein bisschen zu viel Rüscherlbluserl angehabt, obwohl ich gar nicht der Typ dafür bin“.

Rosmarin Frauendorfer ist 1942 in Wien geboren und aufgewachsen. „Mein sehr langsames stotterndes Coming-out hatte ich ab 24, also ca. 1966 in Deutschland. Ich hatte eine ältere Freundin, darüber hat sich niemand aufgeregt, denn wir waren am Theater, wo man an Homosexualität gewöhnt war. Später bin ich in Hamburg einmal in eine Frauenbar gegangen, die damals berühmten Ika-Stuben. Dieses Erlebnis hat mich so verschreckt, dass ich erst Jahre später, so ab 40 [ca. 1982] wieder in die Szene gegangen bin. Das war dann mittlerweile in Wien, das Frauencafé mit einer so ganz anderen Atmosphäre als die schummrigen Ika-Stuben mit den männlich verkleideten KVs, die sich benahmten wie im schlechten Kino. Mein Problem war nicht so sehr die Umwelt als die persönlichen Probleme, durch die ich mich durchkämpfen musste. Obwohl, doch! Eines ist mir in schlimmer, bedrückender Erinnerung. Ich war in Lüneburg, einer echten - durch und durch - Kleinstadt engagiert. Wenn mich meine Freundin da in meiner Wohnung besuchte bzw. über Nacht blieb, wurde das von den Hausbesitzern sehr deutlich bemerkt, gelegentlich auch kommentiert. Damals habe ich mir gewünscht, eines Tages genug Geld zu haben, um in einem anonymen Hochhaus eine Wohnung nehmen zu können. Ich habe immer noch einen Hochhaustick [pro], hatte eigentlich vergessen warum, und bin erst unlängst wieder draufgekommen.“

Nach ihrer Karriere als Schauspielerin arbeitete sie als Sprecherin und als Ausbilderin für Stimm- und Sprechtechnik. Heute ist sie Pensionistin und lebt mit ihrer Freundin und ihrer Hündin in Wien.

Die Protagonistinnen



Ursula Hacker

„Der erste Kuss mit 14 – ich war im siebten Himmel...“.

Ursula Hacker ist 1946 geboren und in Wien in einem Gemeindebau in der Nähe des Karl Marx Hofes aufgewachsen. Ihr Vater, ein ehemaliger Soldat der Waffen SS, war ausgesprochen streng. Auch mit der Mutter gab es kein gutes Verhältnis. Das allgemeine Klima im Elternhaus war eher gewalttätig.

1960, mit vierzehn Jahren, beginnt sie als Lehrling in einem Blusengeschäft im 1. Bezirk zu arbeiten, obwohl sie eigentlich lieber weiterhin zur Schule gegangen wäre. Dort hat sie das erste Mal ein intimes Erlebnis mit einer Frau – ihrer Lehrherrin – und „Schmetterlinge im Bauch, und das alles mit 14 und zu der damaligen Zeit!“ Dieses Erlebnis, das erste von vielen, bestärkt sie in ihren Gefühlen, die sie schon als Mädchen verspürt hat.

Mit 16 Jahren „outet“ sie sich bei ihrer Mutter, die ihr Vertrauen missbraucht und es der gesamten Verwandtschaft erzählt. Da das Leben zuhause sowieso schwer erträglich ist, geht sie mit 18 für ein Jahr als Aupair nach Finnland. „1965 war das. Ich hab aber leider festgestellt, dass dort die Frauen auch nicht mit einem Stempel herum rennen auf dem steht: bin lesbisch und noch zu haben und hab auch keine Bars oder sonst irgendwas entdeckt und hab auch keine Menschen getroffen, die mir sonst irgendwie weiter helfen hätten können. Dann bin ich wieder nach Wien zurück.“

1969 beschließt sie, dass sie ein Kind haben möchte und wird schwanger. Kurz darauf heiratet sie einen schwulen Bekannten, um einen Deckmantel für ihre lesbischen Beziehungen zu haben.

1977 zieht sie mit ihrem Sohn nach Brüssel zu ihrer damaligen Freundin und arbeitet dort viele Jahre bei einer EU Institution. Heute ist sie in Pension und lebt mittlerweile wieder single in Wien.

Die Protagonistinnen



Birgit Meinhard-Schiebel

Birgit Meinhard-Schiebel wurde 1946 in Wien geboren. Sie wuchs bei ihrer liberalen Adoptivmutter und ihrer Tante, die im selben Haushalt lebte und zu der sie Zeit ihres Lebens einen engen Kontakt pflegte, auf. Mit 15 Jahren beginnt sie eine Ausbildung an einer Schauspielschule. Dort herrscht ein eher offenes Klima. Auch die Mutter verkehrt in lesbischen Kreisen, wie Birgit als Erwachsene erkennt. Trotzdem ist es auch für sie nicht einfach ihre Position im Leben zu finden. Mit 17 Jahren unternimmt sie einen Selbstmordversuch und beginnt daraufhin eine Therapie bei einem der ersten Sozialpsychiater Wiens. Dieser bestärkt sie in ihrer Identität und versichert ihr außerdem, dass er an einer Gesetzesänderung des §129 arbeite.

Auch in ihrem Freundeskreis bekommt sie Unterstützung: „Mein Freund ist mit mir dann ins Kino gegangen, und wir haben uns *Infam* angesehen, mit der Audrey Hepburn und der Shirley MacLaine, eine der ersten Geschichten über lesbische Frauen, die natürlich tragisch ausgegangen ist. Das fand ich ganz furchtbar, ich hab mich auch ziemlich geschreckt damals. Und nach dem Kino hab ich dann zu ihm gesagt: ich glaub, ich weiß es jetzt. Er hat nicht viel gesagt dazu, hat mich dann in so ein Schwulenlokal mitgenommen, eines der ersten, die es in Wien gab, ich wusste gar nicht, dass es so etwas gibt. Und an diesem Abend hab ich zum ersten mal in meinem Leben eine Frau geküsst bzw. sie hat mich geküsst, und ich hab gewusst, dass ist es, das war’s einfach, ich bin sozusagen unter dem Tisch gelegen, ich war einfach nur platt.“

Nach einem erfüllten Berufsleben arbeitet Birgit in ihrer Pension nun ehrenamtlich bei den grünen Seniorinnen und engagiert sich dort auch für Lesben und Schwule.

„Was bedeutet lesbisch sein für mich? Ich glaub, wenn ich es schön ansehe, ein bisschen exklusiv sein. Da freu ich mich auch, kein 0815 Leben zu leben. ... Ich seh es seit vielen Jahren auch als politische Aufgabe, als Auftrag, das was mir zu meinem Glück gut gelungen ist, anderen Menschen auch vermitteln zu können.“

Hintergrund

verliebt, verzapft, verwegen beschäftigt sich mit Lebensmodellen und Netzwerken lesbischer Frauen im Wien der 50er und 60er Jahre.

Im Unterschied zu Perioden davor und danach ist die Nachkriegszeit wissenschaftlich nicht aufgearbeitet. Das bedeutet, dass eine Zeitspanne von mehr als 20 Jahren in Hinblick auf lesbische Geschichtsschreibung gänzlich undokumentiert ist. Es gibt keine Informationen darüber, welche Gemeinschaften und Orte es gab und wie öffentlich, d.h. zugänglich sie für Interessierte waren, wie sich Frauen organisierten und nach außen hin präsentierten und was es zu dieser Zeit bedeutete, sich als lesbische Frau zu identifizieren.

Auch andere Zeitabschnitte sind - vor allem in Österreich - nur spärlich aufgearbeitet, und eine allgemeine Tendenz zur Nicht-Sichtbarkeit/Unsichtbarmachung von lesbischer Geschichte ist offensichtlich. Dennoch sind andere Etappen lesbischer Zeitgeschichte in Österreich mittlerweile einigermaßen erforscht: Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Frauen erstmals als „lesbisch“ definiert und kategorisiert wurden, nicht zuletzt auf Grund der Sexualforschung von Wissenschaftlern wie Sigmund Freud, Magnus Hirschfeld und Richard von Krafft-Ebing entwickelte sich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit weiblicher Homosexualität. Während der „roten 20er-Jahre“ in Österreich gab es zum ersten Mal zahlreiche Frauenclubs und Zirkel, die ein internationales gegenkulturelles Kontaktnetz bildeten. Zwar weit nicht so ausschweifend wie in Berlin, wo es zur selben Zeit um die 160 Lokale für Lesben und Schwule gab, doch immerhin gab es erstmals deklarierte Räume für lesbisches Leben in Wien. In dieser Zeit großer Handlungs- und Bewegungsfreiheit und der internationalen Vernetzung von lesbischen Frauen zwischen 1927 bis 1933 (Machtübernahme der Nationalsozialisten) waren die zwei deutschen Zeitschriften „*Freundin*“ (herausgegeben vom Bund für Menschenrechte, erschienen bis 1933) und „*Frauenliebe*“, Wochenzeitschrift für Freundschaft, Liebe und sexuelle Aufklärung (erschieden bis 1930) mit explizit lesbischen Inhalten auch in Österreich zu beziehen. In beiden Zeitschriften schrieben auch österreichische Korrespondentinnen unter Pseudonym über die Gesetzeslage und Gesetzesänderungen in Österreich, verfassten Fortsetzungsromane oder Gedichte. Es gab zahlreiche „codierte“ Kontaktanzeigen aus Österreich, in denen Begriffe wie zum Beispiel „Fräulein“, „Dame“ und „Freundin“ als Erkennungszeichen dienten. „*Frauenliebe*“ hatte zuletzt eine Auflage von 10.000 Stück.

Die nationalsozialistische Machtergreifung - wie auch der austrofaschistische Ständestaat - setzten dieser beginnenden Sichtbarkeit und Selbstverständlichkeit lesbischen Lebens ein gewaltsames Ende. Was wir heute an historischen Dokumenten über lesbisches Leben in Wien während der Zeit des Dritten Reichs finden, stammt zumeist nicht von Zeitzeugenberichten, sondern von den Verfolgungsbehörden, die ihr Vorgehen penibel dokumentierten. Kamen lesbische Frauen vor ein Gericht, wurden die meisten wegen ihrer Homosexualität für einige Jahre bedingt verurteilt. Wobei damals, zumal nach dem Anschluss, auch die bedingte Strafe Kerker oder Konzentrationslager für die verurteilten Frauen bedeutete.

Hintergrund - Fortsetzung

Während des Nationalsozialismus wurde gesetzesmäßig nach dem 1852 erlassenen Paragraphen 129 verurteilt, der „Unzucht wider die Natur, das ist a) mit Tieren und b) mit Personen desselben Geschlechtes“ verbietet. Nach Ende des Krieges wurden aus den Lagern zurückkehrende Homosexuelle jedoch nicht als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt, die verbleibenden Gefängnisstrafen mussten weiter abgebußt werden, und von NS-Richtern verhängte Strafen wurden als Vorstrafen bestätigt. Grund dafür war auch, dass der Paragraph 129 erst 1971 abgeschafft wurde.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung wird erst in den als Beginn der Lesbenbewegung geltenden 70er Jahren wieder aufgenommen. Den Auftakt dazu gab die oben erwähnte Strafrechtsreform von 1971, die anstelle des Unzucht-Paragraphen allerdings eine Reihe von anderen Paragraphen einführte (§209: Unzucht mit Minderjährigen [betrifft nur Männer] aufgehoben 2002, §210: homosexuelle Prostitution, aufgehoben 1989, §220: Werbeverbot, aufgehoben 1996, §221: Vereinsverbot, aufgehoben 1996). Das Strafmaß für den Verstoß gegen §209 war seit 1852 (§129) mit sechs Monaten bis fünf Jahren unverändert geblieben. Anfang der 70er Jahre beginnt die Frauenbewegung auch in Österreich aktiv zu werden.

Eine explizite Lesbenbewegung beginnt jedoch erst 1976, als sich die erste lesbische Gruppierung als Arbeitsgruppe der AUF [Aktion unabhängiger Frauen] formierte. Weitere Aktionen folgten, wie 1976 die Gründung einer Lesben-WG [Amazonenmarkt], das erste Lesbenflugblatt zum 1. Mai 1979, der erste „Club 2“ [Diskussionssendung im ORF] über Homosexualität [1979], der erste österreichische Lesbenkongress, erste Transparent von Lesben bei der Demonstration zum internationalen Frauentag oder das erstes Lesbenfest in der Diskothek U4 gegen das Werbe- und Vereinsverbot [alle 1980], um nur einige zu nennen. Ebenfalls 1980 wurde die Rosa-Lila-Villa besetzt, und 1983 wurde die österreichische Gesellschaft für Homosexuellen- und Lesbenforschung gegründet.

Nach dem vielerorts plakatierten Slogan "Lesben sind immer und überall" begann eine vielfältige und Lesbenbewegung, gesellschaftliche Handlungs- und Diskursräume zu erobern.

Die Altersgruppe lesbischer Frauen, die im Mittelpunkt von *verliebt, verzapft, verwegen* steht, ist heute kaum präsent, kaum in der queeren Szene und schon gar nicht im öffentlichen Bewusstsein.

verliebt, verzapft, verwegen hält diesem Verlust an kollektiver Geschichte und damit Identität ein vielschichtiges Porträt entgegen.

Mitwirkende und Filmteam

MIT:

Rosmarin Frauendorfer, Ursula Hacker, Birgit Meinhard-Schiebel
sowie Brigitta Ehrenfreund, Denise Lister

INSZENIERTE SZENEN:

Nic., Catherine Beyer, Steffi Dittrich, Alexandra Grass, Magdalena Grützbauch, Maria
Hönlinger, Christine M. Klapeer, Karin Schönflug, Claudia Wiesinger, Mia, Zora

KONZEPT, PRODUKTION, SCHNITT und REGIE:

Katharina Lampert, Cordula Thym

KAMERA:

Leena Koppe

MUSIK:

Sara John, Magdalena Grützbauch

MUSIKAUFNAHME:

Claudia Wiesinger

TON:

Cordula Thym

DRAMATURGISCHE BERATUNG:

Ursula Hansbauer, Johanna Kirsch, Wolfgang Konrad, Barbara Zorman

ASSISTENZ RECHERCHE:

Faika Anna El-Nagashi

TONMISCHUNG:

Stephan Amann

MODELLBAU:

Kaj Osteroth, Catherine Beyer, Riki Gütter, Juma Hauser, Johanna Kirsch, Leena Koppe,
Severina Lampert, Gabi Mitterbauer, Paul Robert, Christine Rochelt, Michaela
Schmidlechner, Philipp Schwarzbauer, Barbara Zorman

LICHT:

Stephan Ludescher

FARBKORREKTUR:

Andi Winter

TITEL GRAPHIK:

Nick Prokesch, Patrick Anthofer

EQUIPMENT:

Mobile Film, 2K Film

Gefördert von BM für Frauen, BMUKK Innovative Film, Wien Kultur [MA7], Frauenabteilung Wien
[MA57], Fohn Stiftung, ÖH Uni Wien HomoBiTrans Kollektiv, Tirol Kultur.

Die Filmemacherinnen

Katharina Lampert

geboren 1976 in Wien. Studium der konzeptuellen Kunst an der Akademie der bildenden Künste Wien. Realisiert Einzel- und Gemeinschaftsprojekte im den Bereichen bildende Kunst und Film. *verliebt, verzopft, verwegen* ihr erstes gemeinsames Projekt.

Cordula Thym

geboren 1977 und aufgewachsen in Tirol. Schnittstudium an der Filmakademie Wien, danach Arbeit als Schnittassistentin, Tonfrau und Cutterin, außerdem Schlagzeugerin der „Dandies & Darlings“ Filme [Auswahl]: *Beyond Borderline*, 2002 [Regie], *Echos*, 2006 [Schnitt], *Hana Dul Sed*, 2009 [Ton, Tonschnitt]

Festivaleinladungen und Einladungen

[Stand Oktober 2009]

identities 2009. Queer Film Festival Wien – Juni 2009 – im Wettbewerb

Budapest LGBT Festival – September 2009

QueerLisboa13. Lissabon Queer Film Festival – September 2009 – im Wettbewerb

Lesbisch Schwule Filmtage Hamburg – Oktober 2009 – im Wettbewerb

Preise und Auszeichnungen

Publikumspreis „Bester Dokumentarfilm“ – *identities 2009. Queer Film Festival Wien*

Special Mention Jury Award Documentaries – *QueerLisboa13*

Zweiter Platz DOKULA Publikumspreis – *20. Lesbisch Schwule Filmtage Hamburg*

Pressestimmen aus dem Ausland

„Ihre berührenden und amüsanten Geschichten machen diesen Film zu einem kostbaren Dokument; eine facettenreiche Darstellung dieser Zeit, die zum Nachdenken über eigene Lebenswege anregt.“ [Lesbisch Schwule Filmtage Hamburg 2009]

“The Jury decided to award a Special Mention to Austrian Documentary „verliebt, verzopft, verwegen“, by Katharina Lampert and Cordula Thym, „a well-crafted first film offering a glimpse of our past via an optimistic portrait of older lesbians and their lives.“ [QueerLisboa13, 2009]